

haupt die ganze französische Kriegsgraphik. Alles freilich *cum grano salis* zu verstehen! Von einer auch nur einigermaßen befriedigenden Vollständigkeit ist diese Arbeit ebenso weit entfernt, wie alle Werke, die wir bisher auf dem Kampfgelände der Bilder und Worte erwachsen sahen (vgl. dazu die Kritik von Dr. Sachs über Leblancs „La grande guerre“ im „Plakat“ 1917, Seite 182). Immerhin bringt Clément Janin dem Sammler und dem Forscher mehr, als die beiden vorerwähnten Bücher, vor allem nicht nur Kriegsanklehedruck-sachen, und, ist er gleich im Haß gegen alles Deutsche befangen wie nur je ein Franzose („Hun stupide, à la peau sale et rance“), führt er uns auch mit wahrer Wollust in seiner Schreckenskammer herum, dabei immer wieder die alten Greuelmärchen lallend und mit pharisaischem Dünkel alle Schuld von sich weisend („wir bedienen uns nicht des Schreckens als Mechanismus des Sieges“), so empfindet man doch im Vergleich zu der Hilflosigkeit, mit der andere Verfasser der Kriegsdrucksachenflut gegenüberstehen, in der Anlage dieses Werkes bis in das breit und sorgsam aufgebaute Register hinein wohlthuend die wissenschaftliche Schulung des Bearbeiters, der sich bemüht, dem Leser zu einem Überblick über die Fülle des Stoffes zu verhelfen und den Sammler nicht lediglich mit leeren Worten und den üblichen gallischen Gesten abzuspiesen. Allerdings ist beiden mit der Häufung von Titeln ohne Angabe des Erscheinungsvermerks auch nicht viel gedient. Das ganze kann eben nur als eine Einführung in die französische Kriegsgraphik betrachtet werden, die Clément Janin auf insgesamt 8000 Blätter veranschlagt. Den breitesten Raum nehmen in seinem Buche die estampes ein, die graphischen Einzel- und Buchblätter, die Albums und Serienwerke. Clément Janin sucht den Stoff nach Künstlergruppen zu gliedern; allein er muß selbst gestehen, daß diese Grenzen flüchtig sind, und so finden wir bei ihm denn auch zahlreiche Wiederholungen. Les actualistes leiten die Studie ein: das sind „les journalistes du crayon“ Forain, Faivre, Steinlen, Léandre u. a. Es folgen les documentaires, die Schilderer der Wirklichkeit (. . . „soyons prudents! – sans y trop ajouter“!) Les paysagistes, die Zeichner der kriegsverwüsteten Erde, werden kurz abgetan, noch kürzer les peintres de batailles, deren Haupttätigkeit indessen erst nach dem Kriege beginnen könne, wenn die Zensurschranken gefallen seien. Les portraitistes berücksichtigen die Verherrlicher der eigenen Ruhmesgestalten und die Schmäher der fremden Kriegsgrößen. Unter les allégoristes wird am eingehendsten als typisch gallischen Vertreter A. Willettes gedacht und unter les en-dehors alles das vereinigt, was sich nicht in eine der vorerwähnten Gruppen einreihen ließ. Nach den estampes folgen die images, die Bilderbogen, und danach die affiches, die Plakate. Hier ist besonders die Aufzählung der französischen Kriegsankleheplakate in zeitlicher Folge von Wert. Der Rest dieses Kapitels läuft auf eine dichte Häufung von Namen und Titeln ohne sonderliche Gliederung und ohne jede nähere Beschreibung hinaus. In einem Nachwort, das allerhand von den Schrecken der Papierknappheit und des weittragenden deutschen Geschüßes zu berichten weiß, wird eine wesentliche Vermehrung der Kriegsdrucke nur im Bereiche des Plakates festgestellt, die Übersicht für diese Gruppe indessen so wenig gefördert wie im Hauptteil. Da nützt es uns wenig, wenn der Verfasser uns versichert, daß der Krieg das Plakat wieder den Künstlern gegeben habe und daß die Kriegsperiode so glanzvoll für das Plakat gewesen sei wie die von 1890 bis 1900. Denn diese Behauptungen gelten nur für Frankreich. Und es hilft uns auch nichts, daß er diesem bunten Reichtum, mit dem er offensichtlich nicht viel anzufangen weiß, eine baldige Sonderbehandlung nach Art der Maitres de l'affiche wünscht.

Wir möchten dem ungeheuren Material, das der Krieg in allen an ihm beteiligten Staaten (und welcher Staat war das nicht?) hervorgerufen hat, ein noch besseres Unterkommen wünschen, eine

gründliche und gewissenhafte Ikon-Bibliographie. Wir brauchen einen wissenschaftlich angelegten und durchgearbeiteten umfassenden Bilderkatalog der gesamten Kriegsgraphik, der tunlichste Vollständigkeit anstrebt, nach einheitlichen Grundsätzen seine bibliographischen Angaben macht, nicht durch Phrasen hinhält, sondern in guten Klischees hinweist. Ich möchte als Muster für den bildlichen Teil die Beilage zum Aufsatz von Dr. Sachs „Anleheplakate der kriegführenden Länder“ im 1. Heft der „Mitteilungen des Verbandes deutscher Kriegssammlungen“ empfehlen, die nur den einen – freilich recht schwer wiegenden – Nachteil hat, daß sie zweiseitig bedruckt ist und so zur Verwendung im Zettelkatalog den Gebrauch von zwei Exemplaren voraussetzt. Für die meisten Zwecke dürfte diese Bildgröße, mit der sich viel Raum gewinnen läßt, genügen. Man würde bei ihrer Anwendung das Entstehen einer Enzyklopädie von chinesischer Unhandlichkeit hintanhalten und für die Praxis etwas wirklich Brauchbares schaffen können.

Dr. W. F. Schubert, Berlin.

★

Neue deutsche Exlibris.

II. Folge. Mit einleitendem Text von Richard Braungart. (München, Franz Hanffstätter Verlag, 1919).

Im Jahre 1913 erschien bei Hanffstätter in München ein schmucker Oktavband in hellgrüner, biegsamer Leinwanddecke mit einem roten Rückenschild: „Neue deutsche Exlibris“ stand darauf zu lesen. Die in dem Buche in ausgezeichneten Nachbildungen vereinigten 96 Bucheignerzeichen hatte Richard Braungart ausgewählt, ein durch zahlreiche Aufsätze als kenntnisreicher und geschmackvoller Freund des modernen Exlibris bewährter Schriftsteller. Die Sammlung fand freundlichen Beifall und war bald vergriffen. Jetzt ist ein Neudruck erschienen; gleichzeitig hat Braungart der ersten Auswahl unter dem gleichen Titel eine zweite folgen lassen. Außerlich stellt sich das neue Werk sehr anders dar als seine Vorgänger; es scheint fast, als wolle es in seinem Gewande die Wandlung der Zeit von fröhlicher Heiterkeit zu tiefem Ernst zum Ausdruck bringen. Aus dem zierlichen Oktavband ist ein stattlicher Quartband geworden mit feierlichem Pergamentrücken und großgemustertem, dunkelgrünem Überzugpapier. Die Auflage ist auf 1000 fortlaufend nummerierte Abdrucke begrenzt, die 50 ersten davon sind in Kalbleder nach einem Entwurf von Heinrich Jost gebunden. Diese Luxusausgabe kostet 200 Mark, während die übrigen 950 Abdrucke für je 90 Mark zu haben sind. Das ist freilich, wenn ich mich nicht täusche, mehr als das Vierfache des Preises der ersten Sammlung; wer aber weiß, in welcher unglaublichen Maße gerade im graphischen und im Druckgewerbe alle Preise in die Höhe gegangen sind, wird den Betrag nicht als zu hoch bezeichnen können. Denn was dafür geboten wird, ist „Friedensware“ im besten Sinne des Wortes. Die Nachbildungen stehen auf der Höhe der neuzeitlichen Bervielfältigungskunst und kommen in ihrer Wirkung den Vorbildern oft verblüffend nahe. Das gilt selbst von mehrfarbigen Radierungen wie dem Exlibris Eugen Hartenstein von Adolf Kunst-München; nur wo es sich um die Wiedergabe ganz besonders zarter Farbenabstufungen handelt, wie bei dem Exlibris Bertha Graf von dem besonders durch den Simplizissimus bekannt gewordenen feinen Landschaftler Rudolf Sied, bleibt ein Rest. Aber mag das Werk auch durchaus preiswert sein – schade ist es doch, daß gerade die Kreise, die früher den größten Teil der Exlibrisgemeinde gebildet haben, die geistigen Arbeiter mit bescheidenem Geldbeutel, aber warmer Liebe für Buchwesen und Grafikunst, durch die veränderten Zeitverhältnisse immer mehr herausgedrängt werden und nicht mehr mittun können.

Diese Entwicklung hat sich freilich schon längere Zeit vor dem Kriege angebahnt, ja man kann sagen, daß sie sich schon in den Anfängen der Exlibrisbewegung im Keime angekündigt hat. Sie